

*Le
schuric
be
me
Liebe*



Wenn wir uns vor Sehnsucht verzehren, fassen wir uns ein Herz und packen unsere Emotionen in Worte. Von Hand geschriebene amouröse Botschaften haben auch im elektronischen Zeitalter Konjunktur. Ein Blick auf die Geschichte des Liebesbriefs.



Den meisten von uns reichen wohl eine oder zwei Seiten, manche brauchen ein bisschen mehr Platz – zum Beispiel 700 Meter Trottoir. Einen so langen «Liebesbrief» hinterliess diesen Sommer ein Romeo auf Berndeutsch auf den Gehsteigen der Hauptstadt.

«Mein Schatz, vor genau 3000 Tagen habe ich von Dir den ersten Kuss bekommen und der hat mein Leben verändert. Für jeden Tag gebe ich Dir heute ein Herz mit auf Deinen Weg. Danke für die schöne Zeit. Dein Thomi.»

Ein metermässig derart überbordender Liebesbrief ist selbst Eva Lia Wyss noch nicht untergekommen. Die Germanistin hat in ihrem Zürcher Liebesbrief-Archiv ZLA tausende von Liebesbriefen katalogisiert. «Sie sind es wert, erforscht zu werden, weil sie genauso interessant sind wie hohe Literatur», sagt sie (siehe Interview Seite 21). Begonnen hat alles mit einem Inserat, das

—
**Die Kosenamen
 sind häufig dem
 Tierreich oder
 der Babysprache
 entlehnt.**
 —

sie 2001 aufgab, um für ihre sprachwissenschaftliche Forschung echte Liebesbriefe zu sammeln. Der Rücklauf war gross: Tausende Briefe, Postkarten, Zettelchen, E-Mails, abgetippte SMS, eingeschickt vor allem von Frauen, aber auch von Männern aus dem deutschsprachigen Raum, fanden den Weg zur Linguistin. Die interessantesten hat sie 2006 im Buch «Leidenschaftlich eingeschrieben. Schweizer Liebesbriefe» herausgegeben. Darin zu finden sind Liebesgegenstände aus über hundert Jahren, etwa das eines Postbeamten aus Zürich an seine Angebetete aus dem Jahr 1910:

«Sehr geehrtes Fräulein! Der treue Blick, den ich heute Nachmittag von Ihnen erhalten habe, hat mich sehr gerührt, wie schade dass Sie schon heimgekehrt sind, hätte gerne einmal einige Worte mit Ihnen gewechselt. Ich habe so oft Gelegenheit Sie zu sehen, aber nie

mich mit Ihnen auszusprechen. In dem Falle, dass sich bei Ihnen die gleichen Gefühle sich bemerkbar machen sollten, wären Sie so freundlich und täten Sie mir berichten, erbitte aber strengste Diskretion da Ehrensache.»

«Willst du mit mir gehen?»

Auch im Zeitalter der elektronischen Kommunikation haben handgeschriebene Liebesbriefe Konjunktur. Sie lassen sich befehlen, sie duften und sind manchmal wahre Kunstwerke. Und sie sind keine Frage des Alters. In der Grundschule floriert bis

an Jugend ins Alter hinüberzuschmuggeln. So wandelt sich das Alter zur Bestätigung des Junggewesenseins. So etwas ist nur in der Gemeinsamkeit möglich. Fahren wir dankbar fort, bis die Kette sich schliesst.»

Die meisten Briefe aus dem Archiv stammen von Männern. Eva Wyss nennt mögliche Gründe für diese Ungleichheit. Eventuell wissen Frauen Liebesbriefe mehr zu schätzen. Oder die Männer heben Liebesbriefe nicht auf. Mag der Inhalt von Liebesbriefen über die Jahrhunderte nicht gross variieren, so unterscheiden sie sich sprach-

Die meisten Liebesbriefe werden zu Beginn einer Liaison verfasst, wenn die Liebe noch frisch ist.

heute die heimliche (Liebes-)Zettelwirtschaft unter der Bank. «Willst du mit mir gehen?» Darunter drei Kästchen zum Ankreuzen: Ja, Nein, Vielleicht. Die meisten Liebesbriefe würden zu Beginn einer Liaison verfasst, sagt Wyss. Wenn die Liebe frisch und die Liebenden unsicher sind. Danach entstehen Liebesbriefe häufig zu Geburtstagen oder zu Jubiläen wie der Goldenen Hochzeit. Dass auch ein langes Zusammenleben, eine in Würde gealterte Liebe, Worte zeitigt, die das Herz berühren, zeigen die Zeilen von Rodolfo an seine Margherita zur goldenen Hochzeit 1997:

«Liebe Alte, Ein schönes volles Wort, dem es gelingt, eine grosse Zeitspanne in vier Buchstaben zusammenzufassen und zudem ein wohliges Behagen von Vertrautheit verströmt. Für die Jahre – ein halbes Jahrhundert –, die darin stecken, siehst Du eigentlich noch recht frisch und unverbraucht aus. Was wiederum zeigt, dass gerade die Vertrautheit es versteht, viel

lich doch sehr. Heute wird wohl kaum ein Galan seinem «sehr geehrten Fräulein» schreiben. Der Namensgebung sind heute keine Grenzen mehr gesetzt, häufig sind sie dem Tierreich oder der Babysprache entlehnt. Im Zürcher Liebesbrief-Archiv findet sich eine enorme Bandbreite: «Öpfelbaum» schreibt seinem «Chrälleli», der «Bleiche» seiner «Bruunen», «Schnubbel» hinterlässt Zettelchen an «Schnügge», liebe Worte werden gerichtet ans «kleine Miau» oder gar an ein «sapperlotslausübisch tolltrolliges Wesen». Und überhaupt: Was soll man schon machen, wenn man «so bliblabala, so oing-boing guli, so ritschrätschtätsch verliebt» ist?

Liebeskorrespondenz der Prominenz
Liebesbriefe liest jeder gerne, natürlich am liebsten die selbst erhaltenen. Doch gleich danach kommt die Liebeskorrespondenz fremder Leute, bevorzugt die von Berühmtheiten. Der deutsche Literaturkritiker >

Alles für Ihre (Liebes-)Briefe

Briefeschreiben

Sie wollen einen Brief schreiben, wissen aber nicht, wie anfangen? Besuchen Sie die Website der Post. Hier finden Sie allgemeine Tipps sowie Vorlagen für Liebes- und andere Briefe.

- ➔ www.post.ch/briefeschreiben
- ➔ www.post.ch/schreibfabrik

WebStamp easy

Auf jeden Brief gehört eine Marke. Wie wärs einmal mit einer ganz persönlichen? Mit Webstamp easy gestalten

Sie ihm Nu Ihre einzigartige Marke und überraschen damit Ihre Liebsten.

- ➔ www.post.ch/webstamp-easy

Postshop.ch

Alles, was es braucht für den handgeschriebenen Brief: schönes Schreibpapier, Bildkarten, Couverts, Farb-, Filz- oder Bleistifte, Kugelschreiber, Füllfedern, Tippex, Klebstoff, Brieföffner, Briefmarken. Und für das Paket: Klebeband, Packpapier, Polstermaterial, Scheren,

Waagen, Gummibänder, Adressstempel.

- ➔ www.post.ch/postshop

Besuch im Briefzentrum

Wollten Sie schon lange einmal erfahren, welchen Weg Ihre Briefe zurücklegen? Die Post bietet Führungen durch ihre Briefzentren in Eclépens, Härkingen und Zürich-Mülligen an. Ein Rundgang dauert rund zwei Stunden (davon eine zu Fuss unterwegs) und ist kostenlos.

- ➔ www.post.ch/besucherfuehrungen

«Ausdruck der Wertschätzung»

Frau Wyss, schreiben die Leute heute andere Liebesbriefe als vor 100 Jahren?

Ja, es hat sich vieles geändert. Die Kosenamen etwa sind lustiger, frecher und erotischer geworden. Seit den 1980er Jahren schreiben auch Frauen vermehrt leidenschaftliche Liebesbriefe, seit den 1990er Jahren sind die eher schriftlastigen Korrespondenzen wieder in Mode gekommen, dank E-Mail und den einfachen Nutzungsmöglichkeiten des Internets.

Wie viele Dokumente in Ihrem Archiv wurden als Papierbrief verschickt, wie viele elektronisch?

Bis in die 1990er Jahre wurden fast alle Liebesbotschaften als Brief verschickt, einige wenige benutzten Postkarten oder Fax. Mit der breiten Nutzung von E-Mail hat sich das Briefeschreiben zunehmend in die digitalisierten Medien verschoben.

Hat es einen Einfluss, ob wir von Hand auf Papier schreiben?

Der «Einfluss» der Form oder des Mediums ist offensichtlich. Denken Sie an den Unterschied zwischen einem Telefongespräch und einem Brief: Beim Telefonieren stehen Sie in einem Dialog, der Brief inszeniert das Dialogartige, indem er sich auf bereits Gesagtes bezieht oder zukünftige Begegnungen vorwegnimmt, ist aber in seiner sprachlichen Gestaltung linear und monologisch. Das Medium verweist auch immer auf den Schreibenden. Mit SMS gibt man sich modern, der Brief kann konservativ wirken, allerdings schreiben manche auch mit SMS sehr konservative Botschaften und mit Briefen sehr innovativ-künstlerische Texte.

Wieso schreiben wir heute überhaupt noch Briefe, wo es doch billiger und schneller ginge?

Handschriftliche Briefe schreiben Leute aus den unterschiedlichsten Gründen: Der papierene Brief hat heute einen anderen, höheren Stellenwert erhalten. Man kann damit eine Wertschätzung ausdrücken. Briefe schreibt man aber auch, weil man gerne schreibt oder weil man im Schreiben auch malen, zeichnen, basteln möchte. Einen Brief legt man gern irgendwo hin, als Objekt, aufs Kopfkissen, auf den Frühstückstisch, in ein Paket.



Eva Lia Wyss ist Privatdozentin für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich.

> Hellmuth Karasek hat in einer vierbändigen Sammlung «Briefe bewegen die Welt» die Briefwechsel berühmter Leute vereint. Ein Band widmet sich dem Thema «Liebe, Schicksal, Leidenschaft». Da schreibt Gitarren-gott Jimi Hendrix einen scheuen Brief an 68er-Ikone Uschi Obermaier: «Liebste Uschi, Du hast mich damals sehr glücklich gemacht. Als wir zusammen waren, habe ich nur selten Probleme gewälzt. Ich gehe kaum noch raus und spreche auch kaum noch mit jemandem. ... Aber die Gedanken an Dich sind sehr lebendig.» Mozart himmelte 1780 sein «Bäsle-Häsle» an, sein «liebstes bestes, schönstes, liebenswürdigstes, reizendstes, von einem unwürdigen Vetter in Harnisch gebrachtes» Cousinchen Maria Anna Thekla Mozart. Marlene Dietrich wiederum gibt 1945 ihrem Lebens- sowie ihrem Liebeshunger nach Erich Maria Remarque Ausdruck: «Ich schreibe Dir weil ich plötzlich akute Sehnsucht habe – nicht die, die ich sonst habe. Vielleicht brauche ich Leberwurstbrote, den Trost der Betrübten – und seelische Leberwurstbrote.» Die Dietrich unterzeichnet mit «Dein zerfetztes Puma».

Die Suche nach den richtigen Worten

Wenn es um die Offenbarung von Gefühlen geht, verstummt mancher Maulheld, drückt die grösste Schnatterliese herum. Ein Brief muss her! Doch das weisse Blatt Papier starrt drohend zurück, und da ist sie, die Schreibblockade. Dabei wäre es doch so einfach, wenn wir Jean-Jacques Rousseau Glauben schenken: «Um einen guten Liebesbrief zu schreiben», meinte er, «musst du anfangen, ohne zu wissen, was du sagen willst, und endigen, ohne zu wissen, was du gesagt hast.» Ganz Verzweifelte mögen zu einem der Liebesbriefgeneratoren greifen, die im Internet locken, andere wiederum werden etwas Geld in die Hand nehmen und ihren persönlichen Cyrano de Bergerac beauftragen, einen professionellen Liebesbriefautoren. Tipps, was zu tun und zu lassen sei, gibt es viele. Das älteste Handbuch zum Thema wurde 2009 bezeichnenderweise in Verona, der Heimatstadt von Shakespeares Romeo und Julia, gefunden. Das in Latein verfasste Handbuch «Modi dictaminum» stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Autor, ein gewisser Guido, zeigt verliebten Männern, wie sie ihrer Angebeteten schreiben sollen, hält aber auch Beispiele für schreibfreudige Frauen parat.

Über eines sind sich jedoch alle Experten einig: Die besten Briefe schreiben wir, wenn wir aufrichtig sind, geradeaus und mit eigenen Worten formulieren (es gab nur einen Goethe), keine Allgemeinplätze verbreiten und uns Mühe geben, gar wiederum unsere Handschrift ausführen. Denn im schönsten Fall ist der Mensch, der den Liebesbrief erhält, ebenso ritschrätschtätsch verliebt, dass er sowieso auch das unaussprechbar Wunderbare zwischen den Zeilen liest. ■

Das historische Bild

1962



Kuriose Transportmittel im Zustelldienst

Mit dem neuen Elektroroller wird der Zustelldienst der Post wieder leiser und umweltfreundlicher. So wie er früher einmal war. Nicht nur die Zustelltouren zu Fuss oder mit dem Velo waren lärmfrei und schonten die Umwelt. In ländlichen Gebieten und Bergregionen kamen oft auch unkonventionelle Transportmittel der leisen Art zum Einsatz. Auf Pferderücken, mit dem Maultier, im Winter auf Skis oder mit dem Hornschlitten gelangte der Pöstler zu den weit verstreuten Höfen. Ein ganz spezielles Fortbewegungsmittel, den Velogemel, kennt aber weltweit nur ein Ort: Grindelwald. Wie ein Fahrrad besitzt dieses hölzerne Gefährt einen Rahmen mit Sattel und einen Lenker. Anstelle der Räder gleiten zwei Kufen auf Schnee. Seit 101 Jahren wird der Velogemel im Gletscherdorf hergestellt. Mit ihm haben auch dortige Pöstler das ideale Transportmittel entdeckt, wie das Bild beweist. HF